

40. 1797.

Trauerrede

auf des Höchstseligen Königs
von Preußen

Friedrich Wilhelms II. Majestät,

über den Text,

Ap. Gesch. 13, 21 und 22:

Und Gott gab ihnen Saul, den
Sohn Kis, u.



Deutschland 1797.

Hist. Boruss.

260,14 *d.*

ID (1908) 296

Wiss. v. d. D. d. d. d.

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

Vorbericht

des Herausgebers

an den christlichen Leser.

Der würdige Verfasser dieser Trauerrede hatte dieselbe dem Herrn Oberconsistorialsrath Hermes, zur Durchsicht gegeben. Da ich das Glück habe zu der Zahl derer zu gehören, die, als ächte Lammsbrüder, bei diesem gottseligen Herrn täglich aus und eingehen, so nahm ich eines Tages, da ich

A 2

das

das Manuscript auf seinem Tische fand, die Gelegenheit wahr, es unbemerkt zu mir zu stecken. Ich wandte den Nachmittag und einen guten Theil der Nacht dazu an, es abzuschreiben, und legte es den folgenden Tag eben so unbemerkt auf den Platz wieder hin, wo ich es weggenommen hatte. Die Predigt schien mir, wie es der Herr Oberconsistorialrath auch schon seinen gottseligen Freunden gesagt, so ächt christlich und mit solcher Salbung geschrieben zu sein, daß ich es für Pflicht hielt, sie so bald möglich durch den Druck bekannt zu machen. Dem Verfasser kann dieses keinen Nachtheil bringen, da derselbe zu bescheiden und zu Demüthig ist, als daß er selbst sich jemals hätte entschließen können, sie drucken zu lassen. Noch mehr, er wird daraus einen wichtigen Vortheil ziehen können, indem er seine gedruckte Predigt nur anstatt des etwas undeutlich

ge:

geschriebenen Conceptes auf die Kanzel nehmen darf. Der Himmel hat ihm ein schwaches Gedächtniß gegeben; daher sieht er sich gezwungen, seine vortreflichen geistlichen Reden abzulesen, wobei er wegen seiner unleserlichen Hand, oft anstößt, welches die Andacht seiner Zuhörer nicht wenig stört. Hätten Se. Großbritannische Majestät Allerhöchstders letzte Rede im Parlemeute von einem gedruckten Exemplore abgelesen, anstatt ein corrigirtes Manuscript vor sich zu haben, so würden Sie nicht in die unangenehme Verlegenheit gekommen sein, sie herstottern zu müssen.

Wegen der Art, wie ich ohne Vorwissen des Eigenthümers zu diesem geistlichen Schaze gekommen bin, habe ich keine Gewissensbisse zu befürchten, wenn gleich ein weltlicher Richter nach bürgerlichen Gesezen

wenig

wenig damit zufrieden sein möchte, und ich mich daher auch nicht öffentlich zu nennen wage. Gott richtet anders als Menschen; er sieht das Herz an: und mein Herz giebt mir das Zeugniß, daß meine Absichten rein waren. Ich suchte bloß das Seelenheil meiner Mitbrüder durch baldige Bekanntmachung einer so herrlichen Kanzelrede zu befördern. Auch haben wir Beispiele von Gelehrten, die zur Beförderung blos menschlicher Kenntnisse alte Handschriften aus öffentlichen Bibliotheken entwandten; und die gelehrte Welt hat die Früchte dieses literarischen Diebstahls dankbarlich genossen. Ja, wer mir behaupten wollte, wie weltliche Moralisten wirklich durch dergleichen Sätze die Gewissen zu verwirren gesucht haben, daß ich eines Fremden Gedanken ohne seine Erlaubniß nicht lesen, und noch weniger bekannt machen dürfte, gegen den würde ich

ich

ich mich dreist auf das Beispiel gottesfürchtiger Fürsten berufen, welche selbst das Briefgeheimniß durch ihre Postämter verletzten, und sich wenig darum bekümmerten, wenn diejenigen, die sich durch eine solche Handlung beleidigt glaubten, diese öffentlich für infam erklärten. Und um der Welt zu zeigen, und mir selbst bewußt zu sein, daß bei meiner guten Unternehmung kein Eigennutz obwalte, habe ich den Ertrag von dem Verkaufe dieser Trauerrede einer christlichen Familie bestimmt, die sich durch die hiesige Zahlenlotterie unglücklicher Weise zu Grunde gerichtet hat.

Obgleich übrigens der Text zu den Leichenpredigten auf Se. Höchstselige Majestät noch nicht öffentlich vorgeschrieben ist, so kann man doch gewiß versichert sein, daß, auf den vielvermögenden Vorschlag

schlag

schlag des Herrn Oberconsistorialraths
Hermes, die in der gegenwärtigen heiligen
Rede gewählten Worte des Apostels Pau-
lus, als der schicklichste Text, werden
vorgeschrieben werden.

Berlin, den 23. Nov. 1797.



E i n g a n g.

Meine andächtigen Zuhörer,

Mit beklemmter Brust, mit innigster Behmuth betrete ich heute diese heilige Stätte, und in euren Zügen sehe ich die tiefste Trauer abgebildet. Ach, wer wollte nicht trauern um den mächtigsten, den edelsten, den großmüthigsten, den thätigsten, den liebreichsten der Könige, um den Vater des Vaterlandes, um den tapfern, sieggewohnten, mit Ruhm bedeckten Helden, um dieses Muster der Frömmigkeit und des Eifers für die reine Lehre; um unsern allergnädigsten König, Gebieter und Herrn, Friedrich Wilhelm den Zweiten! Er ist nicht mehr! so seufzen die Edlen, denen er das Mark des Landes zu essen gab. Er ist nicht mehr! so seufzen die Helden, die um einige Groschen wöchentlich, ihm auf der Hel-

den

denbahn folgten. Er ist nicht mehr! so seufzen so manche treue Beamte höhern und niedern Standes, die seine königliche Gnade, ohne das geringste Verdienst von ihrer Seite, aus dem Nichts hervorzog, so wie die Gnade des Höchsten, dessen majestätisches Ebenbild er auf Erden war, uns arme Sünder ohne unser Verdienst beseligt. Er ist nicht mehr! so seufzet so manche fromme Schönheit, die sich ganz der erhabnen Bestimmung weihte, in den Umarmungen der Liebe, ihm von seinen schweren Regierungsforgen die so nöthige Erholung zu verschaffen. Er ist nicht mehr! so seufzet die Kirche Jesu, die unter seinem sanften Zepter ihr zur Erde gebeugtes Haupt wieder empor hob; so seufzen die Diener der Religion, die er in ihre verlorne Würde wieder einsetzte, denen er die vom Himmel ihnen verliehene, von ruchlosen Philosophen ihnen entrissene Herrschaft über eure Gewissen wiedergab. Er ist nicht mehr! so seufzet der Staat, dessen Grenzen er, auf die Gefahr, von den sogenannten Aufklärern, von Jacobinern und Propagandisten, als ein Treulofer, ein Meineidiger, ein Räuber verschrieen zu werden, so ansehnlich erweiterte. Er ist nicht mehr! so seufzen alle Bewohner

der

der brandenburgischen Staaten, alle, die von der gütigen Vorsehung, wie eine Heerde Schaaf, ihm zum Eigenthum gegeben wurden; so seufzen auch wir, meine andächtigen Zuhörer, die wir uns so geehrt, so glücklich schätzten, ihm, der einen ganzen Kopf hoch, wie einst Saul, über die Versammlung des hebräischen Volkes, über uns hervorragte, unbedingt zu gehorchen, und den Ehrfurcht gebietenden Umfang seines stattlichen Körpers, durch unsere Beiträge zu erhalten. Er ist nicht mehr! Hin schwand er vor unsern Augen, er, der so ganz den preussischen Thron ausfüllte, daß die Hand der zartesten Jungfrau in seinem Reiche nicht im Stande gewesen wäre, zwischen der Lehne desselben und seinen königlichen Schultern, eine Lücke zu finden.

Doch was sage ich, er ist nicht mehr? Nein, er ist, er lebt, er wandelt in jenen seligen Gefilden, wo David, sein erhabenes Vorbild, wo Salomo, wo August der Dritte und so viele andere würdige Beherrscher der Völker den Lohn ihrer erhabenen Thaten empfangen. Unausprechliche Freuden genießt er jetzt vor dem Angesichte dessen, der die Völker

Völker für ihre Beherrscher schuf. Nur wir von ihm verlassene Schaaf, nur wir, die er mit gütevollem Ernst auf gesunde Weiden zu führen, die er vor einer verderblichen Uebersättigung so klug zu verwahren, die er zu rechter Zeit so unmerklich ihrer überflüssigen Wolle zu entledigen wußte, nur wir sind beklagenswerth. Laßt uns weinen, meine Freunde, laßt uns klagen; aber laßt uns nicht gegen die Vorsehung murren; nicht, wie die Heiden, uns der Verzweiflung überlassen. Gott hatte uns ihn gegeben, diesen guten König, Gott hat uns ihn genommen! sein Name sei gelobet. Ja, gelobet sei er für alle die Segnungen, die wir unter der nur zu kurzen Regierung unsers verewigten Beherrschers genossen haben. Uns an diese Segnungen dankbar zu erinnern, dem Muster der Beherrscher, dessen sterbliche Hülle nun die Gruft verschließt, der aber in unsern Herzen, wie in der Geschichte, ewig leben wird, den Soll der Ehrfurcht zu bringen, die wahrhaft königlichen Eigenschaften, mit denen ihn der Himmel ausgerüstet hatte, unserm Gemüthe darzustellen, uns zur Nachahmung der Gott gefälligen Tugenden, womit er seinen Unterthanen in seinem Privatleben vorging,

auf:

aufzumuntern, dieß soll der Zweck unserer heutigen
 Versammlung sein. Möge der Herr unsere An-
 dacht segnen! Wir rufen ihn darum an in dem
 Gebete, das uns sein Sohn gelehret hat, nach-
 dem wir vorher zur Ermunterung unserer Aufmerk-
 samkeit, und zur Beschämung der Feinde unsers
 allein seligmachenden Glaubens, mit Mund und
 Herzen worden angestimmt haben: Nun bitten
 wir den heiligen Geist, um den rechten Glau-
 ben allermeist.

T e x t.

Erw. Lieben wollen nun mit gebührender Auf-
 merksamkeit und Herzensandacht vorlesen anhören,
 die uns bei dieser traurigen Gelegenheit vorgeschrie-
 benen Textesworte, wie wir dieselben aufgezeichnet
 finden in dem 13ten Kapitel der Apostelgeschichte,
 und zwar daselbst im 21sten und 22sten Verse, wo
 sie folgendermaßen lauten:

“Und Gott gab ihnen Saul, den Sohn
 “Kis, einen Mann aus dem Geschlechte
 “Benjamin, vierzig Jahre lang. Und da
 “er

" er denselben wegthat, richtete er auf über
 " sie David zum Könige, von welchem er
 " zeugete: Ich habe funden David, den
 " Sohn Jesse, einen Mann nach meinem
 " Herzen, der soll thun allen meinen Willen."

Vorbereitung.

Dieß, meine geliebten Freunde in Jesu Christo,
 sind Worte des heiligen Apostels Paulus, aus einer
 kraftvollen Rede, welche er an die Jüdingemeine
 zu Antiochien in dem Lande Pisidia hielt. Er giebt
 in dieser Rede seinen Zuhörern einen kurzen Abriß
 von der Geschichte ihrer Nation, und ruft ihnen
 die wichtigsten Zeitpunkte, in denen Gott vorzüg-
 lich seine Macht und Weisheit an seinem Volke
 verherrlichte, ins Gedächtniß zurück, um sie dadurch
 auf dasjenige, was er ihnen von dem in der Person
 Jesu erschienenen Messias verkündigen wollte, vor-
 zubereiten. In den vorgelesenen Worten schildert
 er ihnen kürzlich den heiligen König David, aus
 dessen Nachkommen der Messias geboren werden
 sollte; er war, sagt er, nach dem Zeugnisse des
 heiligen Geistes selbst, ein Mann nach dem
 Herz

Herzen Gottes. Konnte er den Charakter
 dieses vortreflichen Monarchen kürzer, nachdrück-
 licher und treffender darstellen? Und wir, können
 wir das Andenken unsers verewigten Beherrschers
 würdiger ehren, als indem wir ihn mit dem Manne
 nach dem Herzen Gottes vergleichen, den er sich
 in seinem ganzen Leben zum Vorbilde nahm, mit
 dessen Schicksalen auch die seinigen so viele Aehn-
 lichkeit hatten? Zu diesen ähnlichen Schicksalen
 rechne ich vorzüglich auch den Umstand, daß er
 auf einen Monarchen folgte, der, ob er gleich dem
 Herrn nicht wohlgefiel, dennoch eine lange Reihe
 von Jahren über das Volk regiert hatte. Saul,
 der Sohn Kis, regierte vierzig Jahre lang,
 Friederich II starb im sechsundvierzigsten Jahre
 seiner Regierung. Als Saul, der Sohn Kis,
 seines Vaters Eselinnen suchte, da wandte er sich
 auf den Vorschlag einiger gottesfürchtigen Jung-
 frauen, die er beim Wasserschöpfen antraf, an
 einen heiligen Seher, an den Mann Gottes Sa-
 muel, und erhielt von demselben die befriedigendste
 Aufklärung. Nur unglücklicher Weise entfernte
 er sich nachher von dem rechten Wege; er ver-
 schonte Agag, den König der Amalekiter, nebst
 der

der besten Habe, welche diese Feinde Gottes und seines Volkes besessen hatten, und das gegen den ausdrücklichen Befehl des Herrn, welcher ihm durch den Mund seines Propheten gebot, nichts, was athmete, in diesem verfluchten Lande leben zu lassen; ja, wie ihm, nach einem solchen Beweise von Ungehorsam, der Herr nicht weiter auf seine Fragen antwortete, war er unsinnig genug, sich sogar an die Wahrsagerin von Endor zu wenden. Daher wurde er auch von einer schwarzen Melancholie befallen, und Gott that ihn weg, wie der heilige Apostel sagt, oder verwarf ihn, als einen Mann, der nicht länger würdig war, den von dem Könige aller Könige ihm verliehenen Zepter zu führen.

Mit innigstem Schmerze meiner Seele sage ich es, meine andächtigen Zuhörer, ihm glich der Vorsahr unsers nun verklärten Beherrschers; ja, vielleicht übertraf er ihn noch an verkehrten Gesinnungen. Hier stehe ich vor dem Herrn, und zeuge wider Friedrich, den die Welt den Großen, den Einzigen nennt, zeuge wider ihn, wie vormals die Propheten unter dem Volke Gottes

wider

wider die Könige zeugten, welche thaten, was dem Herrn übel gefiel. Was ist die Majestät des Throns, wenn Erkenntniß der reinen Lehre, wenn Gottesfurcht ihr nicht Glanz verleiht? Der Vorfahr unsers so schmerzlich vermißten Friederich Wilhelms II hatte eben die Gelegenheit, die Davids Vorfahr hatte, die Wege des Heils kennen zu lernen. Sein Vater, Friederich Wilhelm I glorreichen Andenkens, kannte alle seine Esel und Eselinnen so gut, wie weiland Kis, der Vater Sauls, die seinigen kannte. Aber so sehr er auch jenem israelitischen Hausvater an Einfalt der Sitten gleich, so hatte er doch noch ein grosses Verdienst vor demselben voraus, ich meine, die sorgfältigere Erziehung seiner königlichen Kinder. Nicht schickte er sie aus, seine verlornen Eselinnen, sondern den Herrn zu suchen. Sein Kronprinz vernahm die Befehle Gottes, aus dem Munde drei heiliger Männer, eines Moltenius, eines Kochius und eines Dr. Andrea. Er nahm sie willig an, diese erhabnen Gebote, wie einst Saul, der Sohn Kis; und Gott wählte ihn, wie er einst Saul gewählt hatte, zum Herrscher über sein Volk. Bald aber, noch lange vorher, ehe er den

B

Thron

Thron bestieg, ward er schon dem Worte des Herrn ungehorsam. Er suchte Freigeister und Philosophen auf, um sich mit ihnen gegen die Kirche Christi zu vereinigen, welche er, unter der Leitung frommer und redlicher Lehrer, beherrschen sollte. O, hätte er dafür lieber die verlaufnen Eselinnen der geringsten unter den Knechten seines Vaters aufgesucht! Da geruete es den Herrn, daß er ihn zum Könige über sein Volk gewählt hatte. Er wendete das Herz seines lieben Vaters von ihm ab, um ihn durch schwere Züchtigungen zur Buße zu leiten. Aber Friedrich entfloh, wie jene widerspenstigen Eselinnen, dem Vater Sauls entflohen. Der gerechte Grimm des Königs drohte seinem Leben Verderben: doch die Langmuth Gottes riß ihn aus der drohenden Gefahr, und ließ ihn nach manchen Versuchungen den glorreichen Thron seiner christlichen Vorfahren besteigen. Allein sein Herz war verstockt; er verleugnete den Gott seiner Väter. Saul fragte doch, nachdem er sich ungehorsam bezeigt hatte, noch den Herrn durch den Mund seiner Propheten, und wandte sich erst, da ihn der Höchste keiner Antwort würdigte, an eine Wahr-

Wahr.

Wahrsagerin. Friederich fragte gar nicht nach dem Willen des Herrn, verachtete dessen Boten, und erklärte alles, was sie im Namen Gottes vortrugen, für Hirngespinnst, so wie die in der heiligen Schrift enthaltenen Wunder und Weissagungen für Betrügereien und Märchen, durch die sich von Wahrsagerinnen, Zigeunern und Gauklern nur ein abergläubiger Haufen täuschen läßt. So dachten auch alle, die um ihn waren, und gingen mit ihm den Weg des Verderbens. Das ganze Land ward voller Religionspötker, die heiligen Sacramente wurden verlacht, die Lehre unsers Heilandes wurde von falschen Propheten auf das unverantwortlichste verdreht, und die Diener Gottes, welche dieselbe noch rein und lauter vortrugen, wurden für nichts geachtet, ja wohl gar mit den langohrigen Thieren verglichen, welche der heilige Seher dem Sohne Ais nachwies. Der König freute sich über diese egyptische Finsterniß, die er Aufklärung nannte, und suchte sie durch seine eignen Reden und durch Hülfe seiner Knechte immer mehr zu befördern. Daher ergrimmete der Zorn des Herrn über ihn, und er that ihn, ehe er noch sechs und vierzig Jahre regiert hatte,

hinweg von seinem Angesichte. Er hinterließ keinen Saamen, der seinen Thron nach ihm besessen hätte, nach dem Wort des Herrn: des Gottlosen Saame wird vergehen. Da folgte ihm der Sohn seines Bruders, dieser grosse, unvergeßliche König, den wir jetzt, ach nur zu früh! betrauern. Mit dankbarem Herzen für die göttlichen Wohlthaten, die uns unter seiner, so ruhmvollen, als kurzen Regierung zu Theil wurden, wollen wir die gegenwärtige Stunde seinem geheiligten Andenken weihen, und in der Furcht des Herrn mit einander betrachten

T h e m a.

Friedrich Wilhelm II als den Mann
nach dem Herzen Gottes;
wie er sich als solchen bewies

- I. in seinem öffentlichen Verhalten, und
II. in seinem häuslichen Leben.

Der Herr lasse unsere Andacht gesegnet sein, und
gebe, daß das erhabene Beispiel dieses Gott
gefälligen Monarchen, daß keine seiner könig-
lichen Tugenden für seinen Sohn und Nach-
folger

folger, unsern gegenwärtigen allergnädigsten
Beherrscher, verloren sein möge. Er erhö-
re unser Gebeth, um des bitteren Leidens und
Sterbens unsers Herrn und Heilandes Jesu
Christi willen. Amen.

A b h a n d l u n g.

E r s t e r T h e i l.

Friedrich Wilhelm war, nach dem Beispiele
Davids, ein Mann nach dem Herzen Gottes,
erstlich in seinem öffentlichen Verhalten, oder als
König.

Raum hatte David den Thron seines Vor-
fahrts bestiegen, als er seine erste Sorge die sein
ließ, den bis dahin vernachlässigten Gottesdienst
des Landes, als König und Prophet, auf das regeln-
mäßigste und prachvollenste einzurichten. Er ließ
die Lade des Bundes aus einem unansehnlichen
Dorfe nach seiner glänzenden Residenzstadt brin-
gen. Er stellte Priester, Opferschlächter und
Sänger an. Er ließ zur Ehre des Jehovah
Psalmen singen, und er selbst dichtete Psalmen,
die in der Gemeinde der Heiligen vorgesungen
wur-

wurden. Wonne des Himmels erfüllte seine Seele, wenn sich seine Füße dem Hause Gottes naheten, wenn er das Blut der Opfer fließen sah, wenn er das auf dem Altarebrennende Fett nur in der Ferne roch. Nur die andächtigen Verehrer Jehovens gefielen ihm; nur sie fanden bei ihm Zutritt; nur sie wählte er zu seinen Räten, zu Richtern im Lande. Heiliger Eifer entflammte sein Herz gegen die Gottlosen. Ich hasse ja, Herr, sagt er in einem seiner Psalmen, die dich hassen, ich hasse sie von ganzem Herzen; darum sind sie mir feind.

So war es auch die erste Sorge unsers verewigten Landesfürsten, der vernachlässigten Religion ihren vormaligen Glanz wieder zu geben. Er verherrlichte die Versammlungen der Christen durch seine Gegenwart, und freute sich nicht weniger als David, in dem Hause seines Gottes zu erscheinen. Brauchte er nicht, wie der König Israels, eine ganz neue Priesterordnung einzuführen, indem die Priester Jesu Christi, ohngeachtet der vorhergehenden unchristlichen Regierung, noch ihre vortrefliche Einrichtung erhalten hatten,

so

so war doch sein Verdienst um ihren geheiligten
 Orden nicht geringe. Durch das erhabene Reli-
 gionsedict und durch die Bemühungen seines Knech-
 tes Böllner, durch die Wachsamkeit der Männer
 Gottes, Hermes und Hillmer, welche allenthalben
 ihre Aufpasser und Spürhunde ausschickten, befreite
 er den heiligen Priesterstand von mehreren Mitglie-
 dern, die denselben bisher durch die vermaledeite
 Aufklärung und die verfluchenswürdigen Lehren
 der Vernunft entehrt und besudelt hatten. Er
 befahl allen seinen Unterthanen, die Geistlichen,
 die das Wort des Herrn rein und lauter vortragen,
 hochzuachten, und ehrte sie selbst vor dem Angesichte
 des ganzen Landes, indem er sie um den Willen des
 Höchsten fragte, und sich mit ihnen auf das aller-
 gnädigste unterredete, ja sie zu seiner königlichen
 Tafel zog. Auf die Art suchte er den wahren
 Gottesdienst, den rechten Glauben in seiner Resi-
 denz und in seinem ganzen Lande wieder herzu-
 stellen; und es würde ihm ganz gelungen sein, hätte
 ihn Gott nicht so bald hinweggenommen. Wir
 hoffen es zu der ewigen Güte, daß sie durch den
 Thronfolger dieses für die Kirche zu früh verstor-
 benen Herrschers, durch unsern gegenwärtigen
 aller-

allergroßmächtigsten, gnädigsten König, ihr großes
 Werk ausführen werde. Dichtete er selbst gleich
 keine Psalmen, so schrieb er doch eigenhändige
 Befehle, um die Bekanntmachung unchristlicher
 Schriften zu verhindern, und gab den Religions-
 verordnungen und Examinationsvorschriften, durch
 die Unterschrift seines Namens, seine königliche Ver-
 stätigung. Er erklärte alle, die dem allein selig-
 machenden Glauben nicht von ganzem Herzen
 anhängen, für unwürdig und unfähig, Aemter in
 seinem Lande zu bekleiden. Nur rechtgläubige
Christen durften sich ihm nahen; nur christliche
Schönheiten empfangen in seinen keuschen Umar-
mungen den Ueberfluß der Kräfte, mit denen er
vom Himmel ausgerüstet war. So bewies er mit
 der That, daß er die Feinde Gottes, wie sein
 hohes Vorbild, von ganzem Herzen haßte; darum
 waren sie auch ihm feind. Darum suchten sie seine
 Befehle verhaßt und lächerlich zu machen; darum
 erfrechten sie sich zu sagen, wenn er die salbungsvollen
 Reden des vom Geiste getriebenen Hermes,
 des heiligen Ambrosi hörte, er hätte sich in seiner
 ganzen Blöße gezeigt; darum gingen sie in ihrer
 verläumderischen Wuth so weit, daß sie seinen
 ge

getreuen Unterthanen glauben machten, er zöge den übrigen Gotteshäusern nur deswegen die Spittelkirche vor, welche während dem gesegneten Lehramte des heiligen Ambrosi von den gottesfürchtigsten Weibern und Töchtern Berlins besucht wurde, um unter diesem kleinen Dache mit leichterer Mühe diejenigen auszusuchen, denen er sich ohne Zeugen in dem Zustande zeigen möchte, in welchem David vor der Bundeslade von den Töchtern Jerusalems gesehen wurde. Als die Lade des Bundes, über welcher der Herr zwischen den Cherubin thronete, in Jerusalem ankam, da sang und tanzte David in einem kurzen leichten Gewande vor derselben Her. Ich muß euch hier bemerken, meine andächtigen Zuhörer, daß damals die Hosen noch nicht erfunden waren, und daß also der fromme König während der heftigen Bewegung, in die ihn eine frohe Begeisterung versetzte, leicht die Regeln des eingeführten Wohlstandes verletzen konnte. Michal sah indessen zum Fenster hinaus, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da er wieder kam, sagt der von dem heiligen Geiste getriebene Schriftsteller, 2 Sam. 6, 20: 22, sein Haus zu segnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus
ent:

entgegen, und sprach: wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen! David aber sprach zu Michal: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor alle seinem Hause, daß er mir befohlen hat ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel. Und ich will noch geringer werden denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, wovon du geredet hast, zu Ehren werden. — Welche fromme, demüthige Denkungsart! welche wahrhaft königliche Gesinnung! So dachte auch unser gottselige Landesherr, als er sich überall mit Menschen aus der niedrigsten Klasse umringte; denn nur solche Menschen sind der Ueberzeugung von göttlichen Wahrheiten fähig, indes die aus den sogenannten gesitteteren Ständen, denen das, was die Welt eine feine Erziehung nennt, zu Theil ward, ihre Ehre in Verleugnung dieser Wahrheiten setzen.

Sie werden es einst erfahren, wen sie gelästert haben, jene Elenden, die den großen Monarchen für verstandlos und niedrig denkend erklärten, weil
er

er am liebsten mit denen umging, die sich am wenigsten durch weltliche Kenntnisse und durch gebildete, feine Sitten auszeichneten. Sie wissen es nicht, diese Glenden, so nenne ich sie noch einmal, oder sie wollen es nicht gestehen, daß wahre Erkenntniß und Gottesfurcht allein unter diesem verachteten Haufen wohnen. Christum lieb haben ist besser denn alles wissen, sagt der Apostel Paulus; und wer unter euch, meine Freunde, weiß es nicht, daß nur die Niedrigsten im Volke dem Herrn Jesu, als er auf Erden wandelte, nachfolgten, und die Vornehmern es für Schande hielten ihn zu bekennen? Wer unter euch weiß es nicht, daß, als das Evangelium auch unter den Heiden gepredigt wurde, die göttliche Weisheit den gelehrtesten Griechen als Thorheit vorkam? Friederich Wilhelm, kannte göttliche Weisheit besser. Deswegen suchte er Unterricht bei dem weisen Hermes, welcher in der Prophetenschule, die Offenbarung Johannis erklärte, und die Namen aller Erzengel und Diener vor dem Throne des Allerhöchsten zu nennen wußte *). Deswegen
 machte

*) Es ist hier von den Lehrstunden die Rede, welche dieser Gottesmann den künftigen Candidaten
 des

machte er den in alle Geheimnisse der Gottesgelehrtheit eingeweihten Böllner zum Staatsminister und Oberhaupte des geistlichen Departements. Dieser weisen Wahl, wodurch ein vormaliger Dorfprediger sich zu den höchsten Ehren emporschwang, haben wir die erneuerte Verbindung der Kirche mit dem Staate, haben wir die Wiedereinführung der beinahe vergessenen tröstlichen Lehren vom blinden Glauben, von der Erbsünde, von der communicatione idiomatum, haben wir die selbst von Luthern übergangene herrliche Lehre von dem Triumphe des Teufels durch die Sünde zu verdanken.

Doch ich würde nie endigen, wenn ich alles, was der große und weise König für die Kirche that, erzählen wollte. Möchten wir nur immer die geistlichen Wohlthaten, die uns der Herr durch ihn erzeugte, lebendig erkennen! Aber selbst während seiner preiswürdigen Regierung wurden sie bisweilen vergessen oder nicht geachtet.

So

des Predigtamtes gab, und welchen der Höchstselige König zum auferbauenden Exempel mit vieler Andacht beigewohnt hat.

So murrte das Volk, als er bald nach seiner Thronbesteigung sich nach seiner Weisheit entschloß die Tabakspacht aufzuheben, weil die dadurch gereizte Begierde sich durch Schleichhandel zu bereichern, das Herz seiner Unterthanen verderbte, als er dafür das Mehl, welches zur Zubereitung des ersten und allgemeinsten Nahrungsmittels so nothwendig ist, mit Abgaben belegte. Welche Stuchlosigkeit, meine Zuhörer! Sollte unglücklicher Weise auch jemand unter euch sich dieser Sünde schuldig gemacht haben, er gehe in sich und bitte reuigst den Herrn um Vergebung, daß er die wohlfeilere Befriedigung seines Hungers dem Heil seiner Seele vorzog. Er denke an den Zorn Gottes, der über die Kinder Israels entbrannte, als sie in der Wüste, worin sein Knecht Moses sie führte, sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurücksehnten. Er denke an die Worte des Heilandes: der Mensch lebet nicht vom Brodte allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Haben wir nicht schon die Folgen unsers Murrens erfahren, als Gott unserm allersgnädigsten Beherrscher, gegen das Ende seiner Tage ins Herz gab, die Freiheit des Tabaksge-
 werbes

werbes wieder aufzuheben, und seine ungehorsamen Unterthanen, die sich auf Kosten ihres Seelenheils durch Contrabande bereichern wollen, in ihren Sünden sterben zu lassen? Laßt uns hoffen, meine andächtigen Zuhörer, daß der Herr sich wieder gnädig zu uns wenden werde, und zu betrachten fortfahren, wie Friedrich Wilhelm nach dem Herzen Gottes regierte.

Ihm war es aufbehalten das vortrefliche Gesetzbuch zu vollenden, welches sein Vorfahr auf dem Throne, wegen seiner Uebertretungen nicht gewürdigt wurde vollendet zu sehen, ein Gesetzbuch, wie kein Volk der Erde sich rühmen darf zu besitzen. Laßt uns nicht auf die Låsterer hören, welche zwischen dieser Gesetzgebung und den unter seiner Regierung bekannt gemachten geistlichen Verordnungen Widersprüche finden. Diese Widersprüche, welche hier auseinanderzusetzen der Ort nicht ist, sind nur scheinbar, und haben ihren Grund bloß in der Verschiedenheit, welche nothwendiger Weise zwischen geistlichen und weltlichen Dingen statt finden müssen. Die Wohlthaten der weltlichen Gesetzgebung werden uns gewiß nicht entgehen, wenn

wenn wir uns nur den geistlichen Verordnungen gehorsam unterwerfen. Und um alles zusammenzufassen, was sich von dem Verewigten als Gesetzgeber sagen läßt, fodere ich euch auf, meine Freunde, sein Bildniß vor jenem Gesetzbuche zu betrachten; und ihr werdet einmüthig gestehen, diese starke, geistvolle Gestalt ist eines Gesetzgebers würdig.

Aber er wußte nicht allein zu befehlen, sondern auch über seine Befehle zu halten, und die Ungehorsamen zu bestrafen. Wer dem Religionsedicte nicht gehorchte, der wurde aus seinem Amte gestoßen, und wer es wagte dieses erhabne Gesetz zu tadeln und es dem Gelächter der Gottlosen preis zu geben, der wurde eingekerkert. Nach dem unwidersprechlichen Grundsaze, daß wer wider das kleinste Gebot handelt, das ganze Gesetz übertritt, ergrimmete sein gerechter Eifer über einen ungehorsamen Beamten, der, indem er sich mit einem Hute, wie er ihn vormals tragen durfte, am Fenster zeigte, gegen das königliche Gesetz verstieß, nach welchem es ihm nicht erlaubt war, sich anders als in der ihm vorgeschriebenen Amtskleidung öffentlich sehen zu lassen. Wenn ungerechte

Mich:

Richter seine Gesetze wie die Ausklärer und Neologen die heilige Schrift auslegten, um einen Verbrecher freizusprechen, so machte er ihre Gewissenlosigkeit seinen Unterthanen und den Fremden bekannt, entzog ihnen einen Theil ihres Gehaltes, und setzte sie auf eine Zeitlang von ihrem Amte ab, um ihnen Raum zur Buße zu geben. Doch wenn er, wie David, gerecht war, ahmte er ihn auch in der Gnade nach. Als jene ungerechten Richter sich gegen den ihnen gemachten Vorwurf vertheidigten, und sein Knecht Böllner mit schuldigster Unterthänigkeit ihm vorstellte, daß sie von Neue durchdrungen sein Antlitz suchten, da neigte sich seine Barmherzigkeit zu ihnen, und er bewies ihnen Gnade. Und wer erinnert sich ohne innige Nührung an die Großmuth, womit er den Sünder von Taubenheim begnadigte, welcher Contrabande getrieben hatte, zu deren Verhinderung er von dem Könige gesetzt, zu deren Verhütung er durch seinen Eid verpflichtet war. So wußte er durch Machtsprüche, die ihm seine Weisheit eingab, die Urtheilssprüche der Richter zu rechter Zeit zu schärfen oder zu mildern. Auch hier haben sich Nuchlose gegen ihn erhoben, und unter dem Scheine

der

der Gerechtigkeit behauptet, er habe durch solche
 Machtprüche den schrecklichsten Despotismus aus-
 geübt, und seine Schuld sei desto größer gewesen,
 da er feierlich versprochen hatte, den Gang der
 Gerechtigkeit nie durch willkührliche Ausprüche
 zu hemmen. Entsezlicher Gedanke! nie müßest
 du in unsern Seelen aufsteigen! Wer sind wir
 denn, wir, die unterthänigen Knechte, wir, die
totden Hunde unsers gottseligen Beherrschers, daß
wir seinen Willen tadeln sollten? so denken rechts
 schaffene Unterthanen eines Königs, der in den
 Wegen Gottes wandelt. Wer darf ihn an sein
 Versprechen erinnern, wenn er in seiner Weisheit
 es dem Besten des Landes zuträglich findet, es
 nicht zu halten? Hatte nicht auch David, der
 Mann nach dem Herzen Gottes, dem Meuchel-
 mörder Joab seine Aemter und Würden gelassen,
 und demselben, so lange er ihm nützlich war, so
 behandelt, daß er nie erwarten konnte in Ungnade
 zu fallen? hatte er nicht dem Simei geschworen,
 daß er ihn nicht strafen wollte? und dennoch, trug
 er nicht auf dem Sterbebette seinem Sohn und

E

Nach

Nachfolger Salomo auf, beider graue Haare nicht in Frieden in die Grube fahren zu lassen? Bei dem letztern Falle hatte der heilige König keinesweges, wie ihn Freigeister beschuldigen, sein Versprechen gebrochen. Er hatte dem Simei bloß verheissen, ihm die Beleidigungen, die er von demselben erfahren, großmüthig zu verzeihen, und seinen Tod nicht unmittelbar zu befehlen; dieß aber schloß ja nicht den Auftrag an den Thronfolger aus, das Land von einem so verruchten Bösewicht zu befreien. Unser König handelte, wenn er sein Wort gegen seine Unterthanen brach, eben so wie der Allerhöchste, den er auf Erden vorstellte, und von dem wir als gläubige Christen wissen, daß er alles was er zusagt, gewiß hält, ausgenommen, wenn wir uns der Erfüllung seiner Zusagen unwürdig machen, oder wenn er einsieht, daß uns die Haltung seiner Verheissungen nicht ersprießlich sein würde. Diese Ausnahmen behielt sich auch Friedrich Wilhelm bei seinen Versprechungen vor; aber war er verbunden uns dieses bekannt zu machen? Welcher Unterthan ist ver-
wegen

wegen genug zu verlangen, daß sein Beherrscher ihm alles offenbare, was er in seinem königlichen Gemüthe birgt?

Unredlichkeit haben die Weltkinder, besonders auch in Absicht auf auswärtige Verhältnisse, unserm verewigten Monarchen am lautesten vorgeworfen; und durch diese Beschuldigung glauben sie, indem sie den Schein einer strengen Tugend annehmen, zu triumphiren. Wie, diese Feinde Gottes und seiner Kirche, sie, deren Tugenden selbst nur glänzende Laster sind, diese Heiden sollten das Andenken eines christlichen Königs befehlen können! Durch siegende Gründe werden wir ihre Vorwürfe vernichten.

David ist von dem heiligen Geiste selbst für einen Mann nach dem Herzen Gottes erklärt worden, und durch Eingebung des heiligen Geistes wurde seine Geschichte geschrieben. Alle seine Handlungen also, welche die inspirirten Schriftsteller nicht tadeln, wofür ihn der Herr nicht züchtigte, waren recht und löblich und Gott gefällig.

Sein Ehebruch mit der Bathseba und seine aus unlauterer Absicht veranstaltete Volkszählung werden von den Verfassern seiner Lebensbeschreibung aufs höchste gemißbilligt, und für beide Vergehungen wurde er, oder vielmehr, wie es nach dem weisen Rathschlusse des Himmels bei den Thorheiten der Fürsten gewöhnlich geschieht, sein Volk aufs nachdrücklichste gestraft. Aber kein Tadel begleitet die Erzählung seines übrigen Betragens, keine Strafe folgte seinen übrigen Handlungen. Er zeigte sich also in allem, was er sonst that, als den Mann nach dem Herzen Gottes. Und Preußens König, der ihn in allem, ausgenommen in dem, wodurch er dem Herrn mißfiel, zum Muster nahm, sollte sträflich, sollte verdamulich gehandelt haben?

Nun schreie man noch so viel, das preußische Cabinet sei unter seiner Regierung das ränkevollste, das verderbteste in ganz Europa gewesen. Werden nicht alle diese Ränke in der besten Absicht, wurden sie nicht zur Vergrößerung eines Staats gemacht, dessen Beherrscher durch seinen Eifer

Eifer für die reine Lehre den ganzen Erdkreis zu regieren verdiente? Er ließ seine Krieger ausziehen, um die Mächte im Osten im Gleichwichte zu erhalten, und erklärte sich für die Türken, die Befenner eines einzigen Gottes. Aber er ergriff die Waffen wider die Franzosen, welche Gott verläugneten, und ihre Hände an seinen Gesalbten zu legen drohten. Er drang mit seinen Verbündeten in das Land der Gottlosen ein; aber seine Helden wurden, wie einst die Moabiter, an heimlichen Orten geschlagen, und er sah sich zu einem Rückzuge genöthigt, der ihm in den Augen der Weltkinder äußerst schimpflich war, und Anfangs selbst den Kindern Gottes zu nicht geringem Aergerniß gereichte. Wie? hatte er etwa nicht erst den Herrn gefragt, ob er wider diese Heiden ins Feld ziehen sollte? O ja, meine andächtigen Zuhörer. Aber Gott wollte ihn versuchen, wie er vormals sein Volk, die Israeliten versuchte, denen er mehr als einmal befahl in den Streit zu ziehen, und sie dann in die Hände ihrer Feinde gab, um ihr Vertrauen auf ihn zu stärken, und sie am Ende

mit

mit Sieg und Ruhm zu krönen. Dieß war wirklich die Absicht des Ewigen bei dem Unglücke, das er über unser Heer verhängte. Er erleuchtete das Herz unsers Königs, und zeigte ihm in einem Gesichte, was seinen eignen Staaten bevorstand, wenn er nicht abließe wider die Heiden zu streiten. Da sah Friedrich Wilhelm den Gebieter der östereichischen Länder, wie er die Arme der tapfern Preußen brauchte, um seine eignen Gränzen mit den Besitzungen seines Bruders von Frankreich zu erweitern, und dann seinen Kriegern Befehl gab, die Staaten seines Verbündeten zu überfallen und zu berauben. Er sah das stolze England, wie es das Blut der Preußen und der Oesterreicher und der Hessen kaufte, um seine Herrschaft über die Meere zu befestigen, und wie es über die Thorheit der Helden auf dem festen Lande frohlockte, welche ihr Leben wagten, um den Bewohnern einer Insel die Reichthümer des Erdbodens zu sichern. Er sah die Selbstherrscherin von Rußland, wie sie voll Freuden in die Hände klopste, ihre beiden mächtigsten Nachbarn sich schwächen zu sehen. Da schützte

terte

terte sein Bauch vor Schrecken, und seine Lenden
 zitterten ob diesem entsetzlichen Gesichte. Er eilte
 in das Land seiner Väter zurück, und befahl den
 Hauptleuten über seine Kriegsheere, mit den Fran-
 zosen säuberlich zu verfahren, ob er sie gleich in
 seinem Herzen haßte. Er fing an mit ihnen zu
 unterhandeln, und füllte noch immer einige Lücken
 in seinem Schaze mit dem Gelde der Engländer
 wieder aus, als er schon gewiß war mit den Fran-
 zosen in Frieden zu leben. Indessen hatte die
 Selbstherrscherin aller Reußen ihre Augen auf das
 Land der Pohlen geworfen, um es zu verschlingen.
 Schon lange hatte unser gottselige König seinem
 guten Bruder Stanislaus Augustus und dessen
 getreuen Knechten geschworen, sie gegen die Ger-
 walt dieser stolzen Kaiserin zu schützen. Aber der
 Herr wendete sein Herz, daß er die Worte seines
 übereilten Schwurs nicht hielt. Er sah nun ein,
 daß es seine erste königliche Pflicht war, die
 Macht des Thrones, den er von seinen Vätern
 geerbt hatte, zu vermehren, und er willigte ein,
 das Land der Pohlen mit seiner Schwester von
 Rußland,

Rußland, und seinem Bruder, dem deutschen Kaiser, zu theilen. Er ließ seine Heere ausziehen, um den Theil, den ihm der Herr, sein Gott, bestimmt hatte, hinwegzunehmen. Aber die Wuth der Freiheit hatte sich des polnischen Volkes bemächtigt. Er zog von der Hauptstadt dieses Reiches ab. Doch sie fiel vor dem russischen Helden Suwarow, welcher in ihrer Vorstadt dreißigtausend dem Herrn und seiner Gebieterin schlachtete, und selbst der Säuglinge und der Kinder in Mutterleibe nicht verschonte. Nachher nahm Friedrich Wilhelm von der Hauptstadt und den ihm zugefallenen Provinzen Besitz; und unter seiner gnädigen Regierung ging die Sonne der Gerechtigkeit über seine neuen Unterthanen auf. So vergrößerte er sein väterliches Erbtheil, zu welchem er schon vorher einen Theil von Pohlen, und dann durch die einem alten Fürsten abgedrungene freiwillige Abtretung Anspach und Bayreuth hinzugethan hatte.

Mit eben der Klugheit, womit er seine eigne Macht vermehrte, wußte er die benachbarten
Staaten

Staaten zu schwächen. Indem er die seinem Szepter unterworfenen Völker durch Ernst und Güte im Gehorsam erhielt, und jede Widersetzlichkeit gegen seinen Willen mit verdienter Strenge ahndete, sah er es gern, wenn in den Ländern mächtiger Nachbarn Gährungen entstanden, und wandte unter der Hand alle Mittel an, das Mißvergnügen der Unterthanen gegen ihre Fürsten zu unterhalten. So machte er es, worüber ihn seine Feinde so bitter tadeln, in Ungarn und den Niederlanden. Aber eben diese Feinde mußten seinen erhabenen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er sich der unterdrückten Lütticher gegen ihren despotischen Landesherrn annahm, indeß er selbst mit unumschränkter Willkühr über die Leiber und die Gewissen seiner getreuen Unterthanen herrschte. Ehrfurchtsvoll bewundern wir mit Recht die Tiefsen seiner Politik, als er sich mit England und Oesterreich verband, um die Errichtung einer Republik in Frankreich zu verhindern, und dann gemeinschaftlich mit Oesterreich und Rußland die neugegründete Monarchie in Pohlen vernichtete.

Wahr

Wahr ist es, meine andächtigen Zuhörer, eine solche Staatskunst in den Händen eines weltlich gesinnten Königs wäre ein Schwerdt in den Händen eines Wahnsinnigen; und gegen einen gottesfürchtigen Monarchen, ein rechtgläubiges Volk angewandt, würde sie verabscheuungswürdig sein. Aber untadelhaft, ja lobenswürdig ist sie, wenn ein religiöser, Gott liebender Fürst sich ihrer gegen seine Feinde, oder gegen diejenigen bedient, die sich ihm nicht unterwerfen wollen. Auch hier ahmte Friedrich Wilhelm den Mann nach dem Herzen Gottes nach. Zu eurer Ueberzeugung will ich zu dem, was ich schon über Davids Politik gesagt habe, noch einige Beispiele aus dem Leben dieses heiligen Königs und Propheten hinzufügen. David hatte seinem Vorfahr Saul geschworen, keinen seiner Nachkommen ums Leben zu bringen. Als aber einst in Israel eine Hungersnoth entstand, lieferte er den Gibeoniten, um Gott wegen einer Ungerechtigkeit zu versöhnen, die Saul gegen sie begangen hatte, zwei Söhne und fünf Enkel desselben zum Aufhängen aus, und befreite sich hierdurch zugleich

gleich

gleich von der Furcht, daß sie sich eine gefährliche Parthei machen könnten. Wir wissen, wie er, lange vor seiner Thronbesteigung den gastfreien König Achis belog, dessen Bundesgenossen er an der Spitze einer Bande von Straßenräubern beunruhigte; wie er ihm glauben machte, seine Streisereien wären gegen die Israeliten gerichtet; und wie er sich wahnsinnig stellte, als sein Beschützer anfang Verdacht zu schöpfen. Als sein Sohn Absalom sich gegen ihn empörte, da richtete er einen gewissen Chusai ab, welcher demselben durch das Vorgeben einer besondern Anhänglichkeit an seine Person Zuversicht einflößen, und ihm unter dem Scheine der Freundschaft treulose Rathschläge geben mußte. Den Meuchelmörder Joab brauchte er, wo seine Macht nicht hinreichte, seinen Thron zu sichern. Ich könnte euch noch mehr Beweise von den krummen Wegen, die seine Staatskunst ging, und unterandern sein Betragen gegen Mephiboseth, den Sohn seines Freundes Jonathan, anführen. Doch ich habe genug gesagt, um euch zu zeigen, daß unser verewigter Monarch auch in

Absicht

Absicht auf Politik in die Fußstapfen seines erhabenen Vorbildes trat.

Seine Feinde und seine ausgearteten Unterthanen haben es ihm, in der Wuth, alles, was nur immer seine Regierung betreffen konnte, tadelhaft zu finden, zum Verbrechen gemacht, daß er den von Friedrich II. gesammelten Schatz verminuverte, oder nach ihrem Ausdruck, verschwendete. Wie, war denn nicht alles, was wir besaßen, sein Schatz? und sollten Unterthanen wohl gar berechtigt sein, von ihrem Landesherrn über die Verwendung dessen, was ihm zukommt, Rechenschaft zu verlangen? Waren die Israeliten berechtigt, David zu fragen, warum er seinem Sohne Salomo mehr Gold und Silber hinterließ, als sein Königreich werth war? Und was ein König, als Herr über alles Eigenthum in seinem Staate, nehmen darf, wahrlich, das darf er auch nach Willkühr verwenden.

So wie er Herr unsers Eigenthums war, so hatte er, nach dem in allen acht christlichen Monarchien

narchien

narchien angenommenen Grundsätze, auch über unser Leben unumschränkt zu gebieten. Er hatte also, nicht weniger als David, das vollkommene, von Gott ihm verliehene Recht, die Söhne aller seiner Unterthanen, die nicht der Kirche dienten, hinwegzunehmen, und gegen seine Feinde zu führen. Und wer mußte es nicht süß und ehrenvoll finden, für einen so guten, so gottesfürchtigen König zu sterben, um seine edle Ruhmbegierde, um seinen heiligen Durst nach Ländern zu befriedigen, mit deren Bewohnern er den Himmel zu bevölkern trachtete?

Es sind in unsern Tagen empfindsame Philosophen aufgestanden, welche alle Angriffskriege für ungerecht erklären, und die Heere, welche dem Angreifer folgen, Horden gedungener Mörder schimpfen. Diese sogenannten Weisen finden es besonders für Regenten, die über Gottesfurcht und reine Lehre halten, höchst unanständig, fremde Völker mit Krieg zu überziehen. Wir sind überzeugt, meine andächtigen Zuhörer, daß alle Kriege,
die

die Friedrich Wilhelm führte, gerecht waren; und wir würden davon überzeugt sein, wenn er auch nicht in seinen so wahren als gründlichen Manifesten der Welt seine Gründe öffentlich vorgelegt hätte. Läßt sich je eine frömmere Absicht denken, als die Holländer zu bekriegen, weil sie gegen den von Gott ihnen gegebenen Statthalter Recht haben wollten, und seine eigne erhabne Schwester beleidigt hatten? als die Franzosen anzugreifen, weil sie Gott verwarfen, und die Rechte seines Gesalbten antasteten? als die Pohlen zu unterjochen, um sie zu gebildeteren Menschen zu machen, und nachdem er sie des Rechts sich selbst zu bilden beraubt hatte, Recht und Gerechtigkeit unter ihnen einzuführen, und den Aberglauben unter ihnen zu vertilgen? Doch wozu wollen wir seine Gründe auseinandersetzen, wo wir nur sein Recht zu vertheidigen haben? Gott selbst befahl seinem auserwählten Volke andere Völker mit Krieg zu überziehen, nicht selten mit dem Zusaze, keinen übrig zu lassen, auch nicht den, der an die Wand pißt; und der Mann nach seinem Herzen war ein Kriegsheld,

und

und theilte die Ammoniter aus Kaba mit Sägen und eisernen Haken und Keilen, und ließ sie in Ziegelöfen verbrennen. Das that David, der Mann nach dem Herzen Gottes; und wir sollten uns von den Kindern dieser Welt gegen unsern verflärten Monarchen aufbringen lassen, weil er blühende Fluren verheerte, Städte und Dörfer in Asche legte, und mehrere tausend Familien in Trauer versetzte? Segnete doch der Herr selbst sein Schwerdt, und vergrößerte sein königliches Eigenthum.

Witten unter den Mühseligkeiten des Krieges vergaß er nicht die Künste des Friedens zu schützen und zu belohnen, wie dieß der große Pinetti besonders erfuhr. Als er von Frankreichs Gränzen zurück kam, da sang er mit David, nach dem 2 Buch Sam. 22, 34: Er machet meine Füße gleich den Hirschen; und bald wurde der Siegeswagen auf das prächtigste der von ihm erbauten Thore gesetzt. Mit Erstaunen betrachteten die Fremden die vielen Denkmähler, wodurch er seine Residenz verherrlichte; und wir, meine Freunde,

Freunde, erinnern uns besonders mit inniger Nüch-
 rung, daß der wieder hergestellte Thurm auf der
 Marienkirche eines der ersten Werke der Baukunst
 war, die unter seiner Regierung ausgeführt wur-
 den. So fing alles sein Tichten und Trachten
 mit dem Dienste des Herrn an. Nur wenige
 Tage saß er auf dem Thron seiner Väter, als
 schon der erste Dichter und die erste Dichterin
 Berlins seine Gnade erfuhren, welche durch beider
 Mund in alle Theile seiner Staaten, und von
 einem Ende des deutschen Reichs zum andern er-
 scholl. Auch hier hatte er den Mann nach dem
 Herzen Gottes zum Vorgänger. David ließ
 Cedernholz vom Libanon und Baumeister von
 Tyrus kommen, um sich einen Pallast zu bauen;
 er brachte den größten Theil der Materialien zu
 dem Tempel des Herrn zusammen, welchen aufzu-
 richten seinem Sohne Salomo aufbehalten war;
 und die Dichter, die seine heilige Regierung bes-
 sangen und Texte zu Kirchenmusiken verfertigten,
 waren die ersten Gegenstände seiner gnädigen Auf-
 merksamkeit.

Friedrich

Friedrich Wilhelm war also als Regent ein Mann nach dem Herzen Gottes; und um gewiß zu sein, ob er diesen erhabenen Ruhm verdiente, nicht aus Stolz einer kleinen Seele, wie ein französischer Freigeist von ihm schrieb, fragte er den Bischof von Ermeland: was denkt man in Preußen von meiner Regierung? Laßt uns bei dieser Frage die Klugheit des höchstseligen Herrn bemerken, indem er sich an einen Mann wendete, von dem er als einem Geistlichen, als einem Unterthan und Hofmann, keine andere als wahre Antwort erwarten konnte.

Z w e i t e r T h e i l .

Wir gehen nun zum zweiten Theile unserer Betrachtung über; und wir können uns hier desto kürzer fassen, da wir schon gesehen haben, wie sein erhabener Privatcharacter durch seine ganze Regierung hervorleuchtete. Gottesfurcht war der erste Zug dieses Characters. Wir kennen seine gottseligen Verordnungen; wir haben ihn gesehen, wie er in tiefer Andacht das Wort des Herrn in unsern Gotteshäusern anhörte; wir haben ihn gesehen, wie er bei der Confirmation der Kinder unsers gott-

D

selts

seligen Prinzen Ferdinand in Thränen zerfloß; wir haben die Beweise seines christlichen Hasses gegen Sectirer und Aufklärer gesehen; wir kennen die christlichen Seelen, die er mit seinen Wohlthaten überhäufte, die gottesfürchtigen Personen beiderlei Geschlechtes, in deren Gesellschaft er sich so wohl befand, anstatt daß sein Vorfahr sich mit Gotteslästerern und Philosophen unterhielt. Keine Gründe einer stolzen Vernunft schwächten seine religiösen Ueberzeugungen; Glaube, ächter Herzensglaube heiligte alle seine Gesinnungen und Handlungen.

Er war milde und sanft, und besonders für die Empfindungen der Liebe gegen seine christlich denkenden Mägde empfänglich. Aber er wußte auch zu rechter Zeit zu strafen. Fehlte der kleine Mann, der das erhabene Geschäfte hatte, seine königlichen Haare in zierliche Ordnung zu bringen, so ergrimmete sein Zorn, und er stieß ihn samt dem Schemel um, worauf derselbe stand, um sein gesalbtes Haupt zu erreichen; und wenn die Diener, die beständig um ihn waren, bei seinem Anzuge oder sonst im geringsten etwas versahen, so schlug er mit den Füßen aus, und drückte ihnen seine

Epo

Sporen in die Waden. Selbst seiner geliebtesten
Dirnen schonte er nicht, wenn sie ihm untreu wa-
ren, oder sich seinem Willen widersezten. Dann
 zerschlug er die Geschenke, womit er sie begnadigt
 hatte, und ließ ihre blühenden Wangen seine Uns-
 gnade empfinden.

Gerne hörte er Wahrheit; aber sie mußte ihm
 mit der ehrfurchtsvollen Achtung gesagt werden,
 die er als der Gesalbte des Herrn, als der Weiseste
 seines Königreiches, mit Recht verlangte. Den
 Befehlen, die er als höchster Priester seines Lan-
 des gab, durfte niemand widersprechen; denn sie
 enthielten göttliche Weisheit. Eben so wenig litt
 er es, daß seine von ihm selbst gewählten Diener
 getadelt wurden. Dem gottlosen General-Major
 von Psuel, welcher sich der Aufklärer gegen den
 rechtgläubigen Wöllner annahm, gab er einen schar-
 fen Verweis, daß er sich unterstehen könn-
 te, seine Minister, die nach seinen Be-
 fehlen handelten, bei ihm anzuschwär-
 zen, und jemanden, dem er alle luther-
 rische Consistoria im ganzen Lande an-
 vertraut hätte, des Catholicismi zu
 beschuldigen. Auch genoß dieser wahrheits-
 lie-

liebende, von Gott erleuchtete Minister sein unumschränktes Vertrauen. Im Schlafrock und mit der Tabackspfeife im Munde nahm dieser unsere unterthänigsten Bitten an, verbrannte alle Papiere, die er nicht geeignet glaubte den Augen seines Herren vorgelegt zu werden; und der gütige, vertrauliche Monarch unterschrieb ohne Untersuchung alles, was von seinem getreuen Diener herkam, oder dessen Billigung hatte.

Sein wohlwollendes, liebendes Herz bewies er vorzüglich auch gegen seine durchlauchtige königliche Familie; er war ein guter Gemahl, ein liebevoller nachsichtsvoller Vater. Mit Freuden gab er seiner Gemahlin, was ihr Herz verlangte, so oft ihm nach dem, was er seinen Vergnügungen gewidmet oder seinen Kebsweibern geschenkt hatte, noch irgend eine Summe zum Verschicken übrig blieb. Er freute sich, und seine Seele floß über von väterlicher Zärtlichkeit, als dem zweiten seiner Söhne eine geliebte Dirne Zwillinge geboren hatte. Seinen Erstgeborenen, der nach ihm sein Volk regieren sollte, wünschte er in seinen Wegen wandeln zu sehen, und züchtigte ihn väterlich durch Beweise seines allerhöchsten Mißfallens und durch Veraubung seiner Freiheit, wenn er es wagte, an dem Betragen seines Herrn und Vaters etwas auszusetzen. Dank sei es Gott, und den ehrlichen
Män;

Männern, die den Kronprinzen, unsern gegenwärtigen allergnädigsten König und Herrn, belauschten, um seine leisesten Aeußerungen dem erhabenen Monarchen zu überbringen, der es so gut verstand zum Glücke seiner Unterthanen und zum Wohl der Kirche den Thronfolger auf die Wege des Herrn zu leiten. Wie sehr er alle diejenigen liebte, die aus seinen Lenden entsprossen waren, davon hat er uns, meine andächtigen Zuhörer, in dem prächtigen Denkmahle, das er seinem mit der frommen Riz erzeugten Sohne setzen ließ, einen redenden Beweis hinterlassen. Aber hätten ihr die Thränen gesehen, die er an dem Sterbette dieses Jünglings vergoß! David konnte nicht inniger trauern an der Wiege des sterbenden Kindes, das ihm seine geliebte Bathseba gebohren hatte.

Aber, so sagen die Kinder der Welt, hatte euer frommer König nichts bessers zu thun, als mit den Weibern und Töchtern seiner Unterthanen zu buhlen? und war es ihm, der den Ehebruch an seinen Unterthanen strafen sollte, war es ihm erlaubt, ihnen öffentlich ein so böses Beispiel zu geben, und mit andern als seiner keuschen Gemahlin Söhne und Töchter zu zeugen? Wie, werden wir antworten, wer hat euch zum Richter unsers Herrn gesetzt? Wißt ihr denn nicht, ihr, die ihr euch so weise dünkt, daß Königinnen nur da sind,
um

um den Königen Thronerben, und fremden Fürsten Gemahlinnen zu verschaffen? und daß es besonders solchen Regenten, die, wie Friedrich Wilhelm, sich ganz dem Wohl ihres Volkes widmen, erlaubt, und mehr als erlaubt ist, in den Umarmungen der Töchter ihres Landes sich von den schweren Sorgen der Regierung zu erholen? Dieß that ja auch David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Neben seiner königlichen Gemahlin Michal hatte er noch verschiedene andere Weiber; und der heilige Geist bemerkt es ausdrücklich, daß er nach Einnahme der Stadt der Jebusiter, welche er zu seiner Haupt und Residenzstadt wählte, noch mehr Weiber nahm, und mit ihnen Söhne und Töchter zeugte. Ließ er nicht, als er nachher vor seinem Sohne Absalom floh, zehn Beischläferinnen in seinem Pallaste, mit denen dieser rebellische Sohn vor den Augen aller Einwohner auf dem Dache das Beilager vollzog? So folgte auch hierin unser verflärter König dem Beispiele seines hohen Vorbildes, doch mit dem großen Unterschiede, daß er nicht die Männer todtzuschlagen ließ, um ihre Weiber in sein Serail zu nehmen, wie David dem Urias that. Mein, meine andächtigen Zuhörer, er schließ nur mit den Töchtern des Landes, die sich ihm willig ergaben, oder deren Männer sich für geehrt hielten, wenn ihre Weiber Gnade vor seinen Augen

Augen

Augen fanden. So ersparte er sich die Demüthigung, von einem Propheten des Herrn den Ausspruch hören zu müssen, du bist der Mann des Todes, und war dem Gebote gehorsam, das Gott schon unsern ersten Eltern im Paradiese gab: seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.

Er kannte die Tugend, die so wenige Monarchen kennen, die Tugend der Dankbarkeit. Mit vollen Händen theilte er unser Gold und Silber unter die Schönen aus, die ihm seine Thätigkeit zur Beförderung unsers Wohlseins in den Ummarmungen der Liebe lohnten; und Palläste und hohe Ehren wurden denen, die ihm gottesfürchtige Jungfrauen zuführten, oder ihm die Bekanntschaften derselben in ihren Zirkeln verschafften.

Er setzte das Wesen der Gottesfurcht nicht in Verachtung jedes irdischen Vergnügens. Er war vergnügt in dem Herrn; denn er wußte, daß Gott das Gute, was die Erde giebt, für die Seinigen bereitet hat. Er wußte, daß auch für das Vergnügen von unserm himmlischen Vater eine Zeit bestimmt ist, nach dem Ausspruche des weisen Salomo: Lachen hat seine Zeit, und wie ein anderer heiliger Schriftsteller sagt: Mische deine Weisheit mit etwas Thorheit; süß ist es

es, zu seiner Zeit zu rasen. *) Diese Grundsätze hatte sich der gottselige König tief ins Herz geprägt. Er ließ kein Vergnügen unversucht, das er sich nach dem Beispiele Davids erlauben konnte. Der Herr sein Gott gab ihm Essen und Trinken im Ueberfluß, und er aß und trank das Beste zu seiner Ehre. Geiz war eine ihm unbekante Leidenschaft. Mehrere tausend Thaler achtete er nicht, um sich nach vollbrachter Arbeit durch den Saft einer westindischen Schildkröte zu stärken; und nicht lange vor seinem Ende schickte er einen Koch nach Wien, um denselben die Zubereitung neuer erfundener Mehlspeisen lernen zu lassen. Er genoß die Gaben Gottes mit Dankbarkeit, bis kurz vor seiner seligen Auflösung. Er lebte und starb als ein Mann nach dem Herzen Gottes.

Ich bin zu wehmüthig, zu sehr von Schmerz durchdrungen, um euch seine letzten Stunden zu schildern. Der Tod ist doch bitter, so rief er aus, als er sein nahes Ende fühlte. Ich überlasse es euch selbst, meine andächtigen Zuhörer, von dem, was ich euch zum Ruhme unsers verewigten Beherrschers gesagt habe, und besonders auch von seinen letzten Worten, die Nutzenanwendung zu machen.

*) *Misce stultitiam consiliis brevem;*

Dulce est desipere in loco.

Horazens heilige Oden, B. IV. Gesang 12.

Le. Bor. 260, 14 d